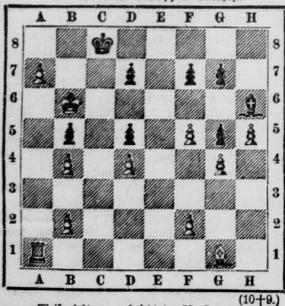


Schach.
Bearbeitet von E. Schallopp.
Aufgabe Nr. 436.



Wei3 zieht an und legt im 52. Zuge matt.

Wir entnehmen die nachstehende Aufgabe der schon erwaehnten zweiten Ausgabe von des Verfassers 'Wichtigsten Schachaufgaben' (Verlag von Bert & Kemp, in Leipzig). Dieselbe ist durch mancherlei unangenehme Umstaende, von den Straftaetern der ersten Auflage staendlich befreit und umfaest 50 Aufgaben, die naeher in 6, die naeher in 202 Zuegen zu loesen. Eine Menge Zeit und Geduld ist in dem Loesungsbuche von 82 Seiten (einzigsteichlich der Aufgaben) aufgewendet; eine treffliche Leitung fuhr den Problemluuser in Gebuud und Ausbaue!

Partie Nr. 316.

Schach am 28. August 1880.

Zweites Gespiel im Wundgambit.

Table with chess notation for Partie Nr. 316, listing moves for White and Black pieces.

Partie Nr. 317.

Schach am 27. August 1880.

Wundgambit.

Table with chess notation for Partie Nr. 317, listing moves for White and Black pieces.

Die die Notation benutzend: S. B.: Albert Herting in Halle.

Table with chess notation for Schallopp. Xhorob. and other chess-related text.

Schmieren.

Schachspiel Nr. 58. Von G. Gaster in Berlin. Wei3 (3): Lc3, Th7, Bc7; Schwarz (4): Ka5, Tc3, Bb2; Wei3 gewinnt.

Schachspiel Nr. 59. Von Bruno-Hoff in Leipzig. Wei3 (7): Kc5, Lf4, Ba5, b5; Schwarz (9): Kd7, Tc5, Bc7, f7, g7, h7; Schwarz gewinnt.

Schachspiel Nr. 60. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 61. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 62. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 63. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 64. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 65. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 66. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 67. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 68. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 69. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 70. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 71. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 72. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 73. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 74. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 75. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 76. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 77. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 78. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 79. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 80. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 81. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 82. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 83. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 84. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 85. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Schachspiel Nr. 86. Von S. Barin in St. Petersburg. Wei3 (5): Kc6, Df3, Lh3, Sc7, Sc2; Schwarz (3): Kc4, Bc3, e3; 3 Zuege.

Blätter fürs Haus.

Beiblatt zur Saale-Zeitung.

Nr. 36. Halle a. d. S., Sonntag den 7. September 1890.

Grumbachs Eisenwerk.

Ergaehlung von Fr. Gurnitt in deutscher Bearbeitung.

50. Kapitel.

Eine misslungene Tischrede.

Am Abend des Diner hatte Hr. Frank interessante Neugierigen zu berichten. Es war die ziemlich aufregende Geschichte von dem enblichen Vollendung der Erfindung durch Walther, von dem naechstlichen Ueberfall und von seiner ploeglichen Abreise. Inbessenden, aufregend wie die Geschichte war, Frank ergaehlte sie heute nicht mit seiner gewoehnlichen Lebhaftigkeit. Sein nervoeloses Leiden war in letzter Zeit immer boerhaetiger aufgetreten, und er war zu dramatischer Lebhaftigkeit keineswegs aufgelegt. Seine Ergaehlung des Vorfalles war daer im ganzen ziemlich farblos und prosaisch.

„Wenn der Erfolg der ist, den er erwartet,“ schloes er, „so ist er ein gemachter Mann, — und nach Walthers Abreise ist nicht wohl anzunehmen, das er sich selbst geaehnt hat. Nun,“ setzte er ziemlich missmuethig hinzu, „ich habe ja immer gesagt, das es so kommen wuerde.“

Wie Grumbach vorher gesehen hatte, war die Entfernung w. Marini's aus Rumwegen nur voruuebergehend gewesen. Er war zugegen, als Frank die Geschichte erzaehte und verfolgte sie mit lebhaftem Interesse als einen dramatischen Vorfalle, der die Eigenmuethigkeiten im Leben und Charakter der Fabrikbevoelkerung, namentlich Rumwegens, so recht scharf hervortreten liesse.

Er war bei seiner Rueckkehr nicht wenig erstaunt gewesen ueber die Veraenderung, welche er im Hause seines Wirtches vorgefunden hatte. Fr. Frank lies sich mehr wie fruher lebhaft und in begaehrlicher Breite ueber sein Ansehen aus; haeufig entzog er sich unter dem Vorwande heftigen Unwohlseins seinem Familienkreise, und wenn er blieb, saes er oft Hundelangen in Schlafman, auch fuer die uebrigen anwesenden druendenden Schmeigern. Er war augenscheinlich krank. Tiefe Falten furchten seine Stirn, und dunkle Ringe umzogen seine Augen; er sah stets unruhig aus und fuhr oft ohne aeuere Veranlassung wie ploeglich erschreckt in die Soehle. Auch an seiner Tochter zeigte sich eine Veraenderung, — so unmerklich allerdings, das sie nicht leicht zu beschreiben ist. Keineswegs zeigte sich diese Veraenderung in der Blaeue ihres Gesichts oder in foerperlicher Mattigkeit; es war eine Veraenderung, die genau zu bestimmen w. Marini vielleicht unmoeglich gewesen waere, deren besaendliches Dasein er jedoch wohl oder uebel anerkennen muess, wenn er auch troez aller Bemuehungen nicht instande war, sie zu verstehen. Auch Frank selbst hatte diese Veraenderung an seiner Tochter schon bemerkt und im gemeinsamen darueber nachgedacht. Wenn er in seinem Privatbureau in der Hand lag, erhoehet und verwirrt schon bei dem bloesen Beruehde, an die Zukunft zu denken und ihr ein Gesicht zu sehen, so haeuete er seine ohnehin schwere Waerde bei dem Gedanken an sein eigenes Heim, an seine Tochter, nur um so schwerer. Mehr als alles andere fuerschte er den Tag, wo er sich vor seiner Tochter zu rechtferigen haben wuerde.

Die Abreise zu sagen, er zog schon jetzt gewissermassen patetisch die Moeglichkeit in Erwaeung, das in nicht fermer Zutunft ihre wiederlegliche Wege sich trennen koennten. Eine schriftliche Verantwortlichkeit wenigstens hatte ihm das Schicksal erpart. Das Privatvermoegen seiner Tochter hatte er nicht antaeten koennen; selbst wenn das Schicksal kam, verfuegte sie immer noch ueber hinreichende, selbst reichliche Mittel. Er selbst konnte, wie er sich sagte, mit Wenigem leben, und ein Mann, dem geistige Hilfsmittel zu Gebote standen, brauche nicht zu verzagen. Er glaubte immer noch mehr oder weniger an seine geistigen Hilfsmittel.

Einige Tage nach Walthers Abreise erschien in Rumwegen, auf einer Inspektionsreise begriffen, ein Waerdetraeger von groeser Bedeutung — ein National-Deponom, ein Mitglied des Reichstages. Er kam als Gast eines reichen Gutsbesizers des Kreises, der Grumbach und seinen Erfolg mit ueberstromender Bewunderung betrachtete, wurde natuerrlich alsbald zur Fabrik gefuehrt, und dem Besitzer derselben vorgestellt. Grumbach begegnete ihm mit geringem Entzuehensgrade; er zeigte ihm die Fabrik und ihre Einrichtungen, beobachtete aber eine fast hartnaeckige Schweigesaemte. Selbst fuer die von jenem ausgeprophete Veraeicherung, er habe Wunder getan, hatte er kaum ein Wort des Dankes.

Den Schluss des Besuchs bildete ein groesartiges, von dem Wirt des groesen Mannes veranstaltetes Diner. Grumbach und das Reichstagsmitglied waren die Hauptpersonen des Festes, und an Reden, die sich in Begluendigungen und selbst in Lobeserhebungen ergingen, fehlte es nicht.

„Ich kann nicht hingehen,“ rief Frank im laeglichsten Tone, als Grumbach ihn in seinem Bureau in der Hand aufsuchte und ihm die Praesentation ueberbrachte. Er wurde ganz bleich und laut auf seinen Stuhl zurueck. Das ist jurist, das koennen Sie nicht von mir verlangen. Ich — nein — dazu fuehle ich mich nicht stark genug.“

Er faehlte sich kaum noch anders denn als einen toekten Mann, als Grumbach nach diesen seinen Worten sich umwandte, und das Gesicht fast schwarz vor Wuth und mit frampfbloehlich kalten Haenen auf ihn zukehrte. „Sie haben's angerueht! Sie! Und Sie sollen daeuer buesen, so lange ich noch hier bin und daeuer feuchte kann!“

Herr v. Marini befand sich unter den Gaesten und auch Grumbach, deren wundervolle Schoenheit alsobald des hohen Gastes Auge auf sich lenkte. Noch nach Jahren erinnerte er sich ihrer und sprach von ihr mit Entzuehen. Ihr warf er einen Blick zu, als er sich nach dem Diner erhob, um seine Rede zu halten, und fast ward er ein wenig verwirrt, als seine Augen den uebrigen begegneten. Aber er war sehr beredt. Der Besitzer von Grumbachs Eisenwerk und dieses selbst, das war der Zeit seiner begehrtesten Rede. Grumbachs geistige Faehigkeiten, seine Willenskraft, sein riehender Unternehmungsgreit, seine schnelle Entschloessenheit und Kuechheit im Augenblicke, alles alles auf dem Spiele stand, das war in der That ein wuerdiger Gegenstand fuer die Begeisterung eines Redners.

Grumbach foehrte ueber den Tisch gebeugt der Rede zu. Er spielte mit seinem Weinglase, das er fortwaendend in seinen fuengern drehte, ohne doch einen Tropfen seines rubinrothen Inhalts zu verschuueten. Bisweilen blickte er mit einem Naeheln, das niemand so recht verstand, zu dem Redner auf, meist aber ruheten seine Blicke unverwandt auf jenem Glase.

Nachdem endlich der Redner seine Rede beendet und mit einem schnellen Blick auf Grumbach sich niedergelegt hatte, beruechte einige Sekunden lang Schmeigern. Jeder fuerschte, das eine Erweiterung notwendig war. Grumbach drehte, ohne aufzusehen, noch einige male sein Glas, dann, als eben die Pause beendigt und zu werden anfang, warf er einen Blick nach der anderen Seite des Tisches, wo Frank ihm gegenueber saes. „Ich veruehle mich selbst nicht auf Redenhalten,“ sagte er.

„Aber mein Associe, der verzieht's, der wird sich wohl sagen, was zu sagen ist.“ Dabei nickte er Frank zu; aber dieser, der schon waehrend des ganzen Verlaufes der Festlichkeit bleich und geruehtet ausgefuehen hatte, wurde jetzt bleicher denn je. Er zueckerte, blickte



verlegen um sich, auf die gespannt wartenden G4lle und auf Grumbach, der ihm wieder zunickte; endlich erhob er sich.

Die Zuruckhaltung und Verlegenheit, die Frau heute zeigte, war in der That etwas Ungew6hnliches. Er begann seine Rede floternd und viele verlegen um die gew6hnlichsten Ausdr6cke; jedes Wort folgte ihm sichtlich mit Anstrengung, mehrmals stockte er geradezu, und als er die Erl6se und Trunnpfe ber6hrte, die Grumbachs Eisenwerk" trotz aller Schwierigkeiten der Lage zu verzeichnen habe, bewegte sich seine durchaus schwunglose Rede in so auffallend gleichgiltigen und nichts sagenden Ausdr6cken, da3 die Anwesenden ersaumte Blide zu wecheln begannen; unmittelbar darauf brach er, da alle Blicke seine Fassung zu befangen, erfolglos waren, mitten in seiner Rede ab und hat die Gesellschaft um Entschuldigung, wenn er sich niederlege.

"Ich bin angegriffen," sagte er; "ich besahe mich schon — schon seit langerer Zeit nicht recht wohl. Ich mu3 Sie und — meinen Afficid schon um Nachsicht bitten, wenn ich heute nicht imstande bin, zu sagen, was ich wohl sagen m6chte."

Unter allseitigen Rundblicken des Beobachters setzte er sich nieder. Der Grund, den er vorgefchit, entschuldigend, so meinte man, vollkommen sein ungew6hnliches Wesen. Das Reichthumsglied selbst n4herste sich ihm nach Aufhebung der Tafel, sprach ihm sein Bedauern aus und fand es ganz nat6rlich, da3 eine so fortgesetzte geistige Anstrengung das Nervensystem sichtlich angreife, und eine physische Ermattung sichtlich zur Folge haben m4sse.

"Sie m4ssen sich sorgsam in Acht nehmen, lieber Herr," f4gte er hinzu. "Ihre Stima — nein, das Land — kann ein solches Element wie Sie in solcher Krisis nicht entbehren."

Am folgenden Morgen verlies der Herr Numwegen. Auf dem Wege nach dem Bahnhoff f4hlte er sich gedrungen, Grumbach noch einen letzten Besuch in der Fabrik abzulassen.

"Ja begl6ckw4nische Sie," sagte er, "um die Hand s4ttelnd, mit vieler W4rme. Ich begl6ckw4nische Wesslans wegen ihrer Entschlossenheit und ihres unbegangenen Muthes und wegen der wunderbaren Erfolge, die Sie erlangen haben."

Wallners Mutter und Christiane erfahren nur aus den umlaufenden Ger6chten von dem n4chtliden Ueberfall; Briefe erhielten sie nicht.

"Ich werde nicht schreiben," hatte Wallner vor seiner Abreise gesagt. "Ich m6chte durch meine Briefe nicht Hoffnungen in euch erwecken, die sich nachher vielleicht als eitel herausstellen. Ihr werdet also nichts von mir h6ren, bis ich zur4ckkomme und euch mit eigenem Munde sagen kann, ob meine Arbeit erfolgreich oder vergebens gewesen ist."

In diesen Tagen des Wartens bew4rte Christiane ihre St4rke. Sie glaubte an Wallners Erfolg und sie wollte sich durch nichts diesen Glauben nehmen lassen; sie hielt daran fest trotz des schmerzlichen Zweifels, den sie s4mlich auf den B4gen der alteren Frau legen konnte:

"Ich habe es schon einmal durchgemacht," ausgeprochen hatte sie diese Worte niemals, aber Christiane las sie auf ihren B4gen, in ihren Augen, — und dennoch glaubte sie.

Nach einer Abwesenheit von zwei Wochen kehrte Wallner an einem Mittwoch, wie sein Vater, in sp4ter Stunde, zur4ck. Seine Mutter und Christiane sahen in dem kleinen Hinterzimmer. Sie sprachen nicht und arbeiteten auch nicht, obgleich jede eine Arbeit in der Hand hatte. Christiane h6rte Wallners Schritte gehen; sie war ihre Arbeit zur Seite und sprang auf.

Er ist da!" rief sie; "er kommt die Stufen herauf."

Im n4chsten Augenblick war sie schon auf dem engen Vorflur und hatte die Th4r angegriffen, ehe Wallner noch Zeit hatte, sie mit seinem Schlu3el zu 6ffnen.

Das Licht fiel auf sein dunkles, heute etwas bleiches Gesicht und zeigte ihr demselben eine seltsame Erregung. Er sah ein wenig verst6rt und von der Idee angegriffen aus, aber seine Augen glanzten. Seine ersten Worte lagen ihr genug.

"Es ist alles in Ordnung," rief er mit freudig erregter Stimme. "Es ist ein Erfolg. Wo ist meine Mutter?"

Er hatte ansehend ohne zu wissen, was er that, ihre Hand ergriffen und trat so mit ihr in das Zimmer. Seine Mutter hatte sich in gespannter Erwartung erhoben.

"Es ist ein Erfolg!" rief er ihr entgegen. "Es ist, was es nach der Ansicht meines Vaters sein sollte — ich habe sein Werk vollendet!"

Einen Augenblick stand Frau Wallner, wie ihrer Sinne nicht m4chtig; dann drohte sie mit dem Munde: "Christiane! Christiane!" zu Boden zu sinken.

Das junge W4rden eilte auf sie zu, fing sie in ihren Armen auf, lie3 sie sanft auf einen Stuhl niedersinken und sinete dann, sie mit den Armen umfassend und ihr vor Erregung gl6hendes jugendliches Gesicht zu ihr aufgerichtet, vor ihr nieder. Ihre Sch6nheit erl4nd in diesem Augenblick in solchem Glanze, da3 selbst Wallner ganz 4berrocht war.

"Es ist vollendet!" sagte sie. "Und er ist es, der es vollendet hat! Ist das nicht genug?"

"Ja," entgegnete Frau Wallner, "aber — aber —"

Aber die Worte erl4nden ihr auf den Lippen; sie zitterte und ihre Augen starrten ins Leere.

Wallner warf sich auf das Sopha und blieb, die H4nde 4ber den Kopf gefaltet, darauf liegen.

"Ich werde ein reicher Mann sein," sagte er wie zu sich selbst sprechend, "ein reicher Mann — aber auch gl6cklich? — Doch hinweg damit! es ist ja vollendet!"

51. Kapitel. Großmutter Wellings Testament.

Am n4chsten Tage wachte ganz Numwegen die Neugier. "Ah, da ist er also doch nicht ganz so verdr4t gewesen, wie man dachte," h6rte man hier und da von einer w4rdigen Matrone bemerken.

Herr Frank eilte am fr6hen Morgen durch seinen Kammerdiener. Seit mehreren Tagen war er sich unwohl gewesen.

"Ich werde heute nicht zur Bank gehen," sagte er endlich sch6ntern zu seiner Tochter. "Ich besahe mich heute schlechter als je. Ich werde zuhause bleiben und versuchen, ob ich lesen oder ein paar Briefe schreiben kann. Gest — geht du aus?"

"Ja."

"Oh, dann —" Er hielt inne und nach einer kurzen Pause fuhr er fort: "Ich habe gestern Vordach gesehen; er sagte mir, Frau Hellung sei sehr krank. Du bist schon 6fter dort gewesen, wenn ich nicht irre?"

"Ja."

"Wie w4r's — wie w4r's, wenn du heute morgen dort einen Besuch machtest und nachtragsel? Die Leute sehen es gern, wenn man ein gewisses Interesse f4r sie bezeugt. Du k6nntest ja auch einige St4rktungsmittel f4r die Kranke mitnehmen."

Frank erwidert fast, als sie nach diesen letzten Worten ihre Augen aufschlug und ihre Blide einen Augenblick auf ihm haften lie3. Ihre Blide sagten nur zu deutlich, da3 sie sich in Bezug auf ihn besser auf das Ergebnis ihrer eigenen Betrachtungen verlassen zu seinem meinte als auf die Wahrheit seiner Antworten, wenn sie etwa weitere Fragen an ihn richten wollte.

"Ich glaube," st6ttete er, "es w4rde sich ganz wohl schiden, wenn du der Familie einig3 Interesse bezeugtest, da der Mann fr6her in unserem Dienst gestanden hat und du die Frau h4uften in dem Hause besch4tigt hast."

"Gewi3," entgegnete Sarah, "das wird sich ganz wohl schiden. Ich werde gehen."

Nach dem Fr6hst6ck bestellte sie den Wagen und bezog sich dann in ihr Zimmer hinauf, um sorgf4ltig Teeliste zu machen. We3halb sie das heute mit solcher Euphorie that, wu3te sie selbst am besten. Nat6rlich war keineswegs anzunehmen, da3 sie etwa besonderen Eindruck auf Gro3mutter Welling zu machen erwartete. Die Wahrheit war die, da3 sie heute Vordachs unter allen Umst4nden ihren Besuch gemacht h4tte, und da3 die ungew6hnliche Heiltsahme, die ihr Vater bezogte, ihren Entschlu3 nicht im mindesten beeinflusst hatte.

Als sie nun aber das Haus betrat, beruhte sie gleich, da3 sie gekommen war; eine Nachbarin sa3, mit dem j4ngsten Vordach besuch4t, im Wohnzimmer; die Fenster waren verh4ngt und eine seltsame, bedr6ckende Stille herrschte im ganzen Hause. Mit einem Ger6hl der Unruhe und des Unbegangens trat sie unwillk6rlich einen Schritt zur4ck.

"Was geht hier vor?" fragte sie in nicht sehr freundlichem Tone die allein anwesende Frau. "We3halb ist das Zimmer verunkelst?"

"Die Alte liegt im Sterben," lautete die gl6ckgiltige Antwort, "und sie macht ihnen viel Angst und Unruhe; sie kann nicht mal sterben wie andere Leute."

(Fortf. folgt.)

Landwirthschaft. Garten.

Ueber die Ernte und Ueberwinterung der Gem4se

wird im Moeller's denficher G4rnerzeitung geschrieben: „Biel h4ngt bei einer erfolgreichen Ueberwinterung davon ab, wie die Gem4se geerntet und die Ueberwinterungsgr4ume beschnitten werden. Schon die Beschaffenheit und die Lage der Ueberwinterungsgr4ume, seien sie Gruben, Mieten oder Keller, haben Einflu3 auf die Haltbarkeit der Gem4se. F4r manche der letzteren sind z. B. trockene, lustige Keller von gro3em Vortheil, f4r andere dagegen Gruben vorzuziehen, weil sich in ihnen die Gem4se fr6her erhalten und weniger an Ansehen verlieren.“

Gleichviel, an welchem Ort wir nun Gem4se 4berwintern, 4berall werden die Gem4se einen Theil ihres aufgespeicherten Wassers wieder abgeben und daher von einer feuchten Luft umgeben sein. Diese feuchte Luft ruft aber das Auftreten von F4hlingserregenden Pilzen hervor und bes6rdert deren Gedeihen. Das F4ulen der von diesen besessenen W4tter ist dann meist die Folge. Um Keller ist jenen Uebelsth4ten durch fleihiges L4ften an s6hnen trockenen Tagen in etwas zu begegnen; we3entlich ist hierbei, da3 man, bevor das Gem4se in den Keller gebracht und von allem Unrath gereinigt wurde, den Raum g6berig ausdampfelt. Auch empfiehlt es sich sehr, im Gem4sefeller einen Kasten, wie man solchen bei Meubanten zum Zweck des schnellen Austrocknens der W4rbe benutzet, aufzustellen. Das H4ngen mit demselben darf aber nicht 4bertrieben und soll nur bei anhaltend nassem Wetter ausgef4hrt werden, um ein Ausrocnen der zu feuchten Kellerluft zu bewerkstelligern. Das eigentliche Einereiten darf nur bei trockenem Wetter vorgenommen werden und alles Gem4se mu3, bevor es in den Ueberwinterungsraum gebracht wird, an der Luft abgetrocknet sein. Das Einbringen in Keller soll nur in gute, reine und von allen faulenden Bestandtheilen freie Erde, oder am besten in reinen Sand geschehen. Sind nun trotz aller Vorsicht w4hrend des Winters einzelne Pflanzenst6cke angefaulst oder gar verfault, so entferne man diese vorz4glich von den geunden Theilen und bringe sie selbstverst4ndlich aus dem Keller. Es ist deshalb nothwendig, da3 man h4ufig nachsieht und von Zeit zu Zeit die Ueberwinterungsgr4ume reinigt.

Fr6sche Luft, Keimlichheit und sorgf4ltige Ueberwachung hat man somit den zu 4berwinternden Gem4sen formw4hrend zu theil werden zu lassen und wird durch Beachtung dieser Punkte sowohl der Gartenfreunde wie der Z4chter im gro3en auch reich belohnt werden. Ersterer dadurch, da3 er zu ungew6hnlicher Zeit auf seiner Tafel selbstgezeugenes Gem4se in frischer Abmehelung findet, letzterer durch einen hohen Ertrag seiner Bodenerg4nisse."

Einige Regeln f4r die bevorstehende Kartoffelernte.

1. Man ernte nicht eher, als bis die W4tter v6llig we3 sind, weil auf den gr4nen W4ttern die Uebertr4ger der Kartoffelkrankheit haften, beim Ausnehmen auf die Knollen gelangen und diese weiter krank machen. 2. Trockene Witterung ist von gr63ter Bedeutung f4r die Kartoffelernte. Die Uebertr4ger der Kartoffelkrankheit bilden sich nur bei feuchtem Wetter und in thaurischen N4chten. Ein trockener Nachmittage erante sich somit am besten f4r die Ernte. 3. Ein gem4diges Abtrocknen ist nothwendig, einreitet, ob die Knollen in den Keller gebracht oder eingemietet werden sollen. Fr6her eingebrachte Kartoffeln faulen leichter. 4. Das Auslesen der kranken Knollen mu3 sorgsam und m6glichst bald geschehen. Kranke Knollen 4bertragen die F4hling auch auf die geunden. 5. Beim Auslesen der kranken Knollen k6nnen auch die Saathollen f4r das n4chste Fr6hjahr gleich mit ausgelesen werden. Dieses ist unbedingt zu empfehlen, wo man die Saathollen einmietet, denn ein Auslesen im Fr6hjahr w4rde ein Unmieten nothwendig machen, wodurch das Auslesen beschleunigt wird. Man nehme zu Saatkartoffeln gro3e Knollen. Die gr63ten zu nehmen ist nach Girards Berichten nicht vortheilhaft.

Zeitige Fr6hlingsblumen mu3 man sich im Herbst besorgen. Mieten den belauenen Schneeh6cker, Anzucht machten wie heute besonders auf die Anemonen aufmerksam machen, zumal neuerdings prachtvolle Neuz4chtungen erdienen find. Als solche ist zun4chst die Anemone nemorosa Robinsoniana von pr4chtig himmelblauer Farbe zu nennen, ferner die dunkelblaue Anemone apennina atrocaerulea und die aus Mexiko zu uns gebrachte Anemone blanda Schott, von englischblauer Farbe. Wenden die neueren Sorten dort aber auch die immer noch seltene Anemone coronaria mit ihren verschiedenen Farben nicht in Vergessenheit geraten.

Hauswirthschaft. Gesundheitspflege.

Verwendung der Tomaten oder R6benw4ffel im Haushalt. Zun4chst dienen die Tomaten in ausgezeichneter Weise zur Bereitung einer warmen Fleischsauce. Hierzu werden die gereinigten Fr6chte zun4chst in etwas Butter weich gedunstet; Zusatz von Zwiebel ist empfehlenswerth. Nachdem gleich man Fleischbr6he 4ber dieselben und r6hrt das ganze durch ein Sieb. Man schneidet man gerucherten Schinken in kleine St6ckchen, thut diese in eine etwas Butter und 4berl4sst dem etwa 1/4 Stunde in einem Wasserbad, wobei jedoch zu bemerken ist, da3 die Fl6nden h4ngen m4ssen, damit sie den Boden des Wasserfelles nicht ber6hren und blauen. Eine 4hnliche Konserverungsart der zu Fleischsauce bestimmten Tomaten ist die mit Zucker und Zwiebeln. Man Koch eine concentrirte Zuckersilage an, thue in diese die ledigsame Menge der Fr6chte und einige gedabte Zwiebeln, ferner Salz, Pfeffer und Muskatwurz. Jede alldann etwa 10 Minuten und behandle den Brei wie bei der vorigen Konserverungsart. Sehe auf eignen sich die Tomaten auch zur Herstellung eines Ankerworts. Zu dem Zweck werden sie entweder wie luge Gurken mit Zucker und Essig eingelegt, oder aber man Koch sie allein aus und bereitet sie erst vor der Verwendung zu, zu dem Zweck m4ssen sie aber in vorher gedabte Gewebe gedackt und 4berstet sorgsam, vollkommen luftdicht verschlossen werden, damit sie sich halten. Wir haben schon h4ber darauf hingewiesen, da3 sich hierzu auch die unreifen gr4nen Fr6chte sehr gut eignen.

W4ldreit aufzuhewahren. Beim Aufbehalten von W4ldreit fel darauf aufmerksam gemacht, da3 es im G4rstande nie auf dem Eis, sondern stets trocken liegen mu3. Wird's aufgehoben, so mu3 es stets an einem luftigen z4gigen Orte, wo kein Sonnenschein hinkommt, gebeden. Rep., Roth- und Zammilb sowie Schwarzw4ld mu3 stets aufgehoben aufbewahrt werden. Solen nur in der w4rmeren Herbstzeit. Bei Frost lassen sie sich jedoch nicht ausgenommen 8 Wochen, bei eintretendem Thaumetter m4ssen sie aber sofort zubereitet werden. W4ldreit gedessene Muffen sind stets ausgenommen aufzubewahren. Nachdem der Sale ausgegoren, la3 man die Leder aus, aber mit Vorsicht, damit die Galle nicht ansinkt, die dann gleich entfernt werden mu3. Die richtige Haltbarkeit ist gew6hren eine Zeitlang, wie G4nse- oder H6hner. Winterente mu3 einige Tage in Essig liegen, ehe Wintertruppe. W4ldreit mu3 aufgedrocht wie Hausgans), drei Wochen lang hangen, ehenio kann Feuer- und Birkenl4gel sowie K4hlein und Schneebuch vor dem Verbrauch derselben noch einige Tage an der Luft aufgehoben h4ngen.

Was jede Hausfrau wissen soll. Gegen rauhe H4nde gebrauche Citronensaft. — Mit warmer Milch und Wasser kann man Fleck auf dem Gesichte reinigen. — Eine hei3e Schu3el 4ber den Kopf gehalten, nimmt weiche Fleck davon weg. — Strenge Seifehartrinde unter getrocknete Fr6chte, um die W4rmer davon zu halten. — Eine Handvoll Senf mit Wasser in einen neuen Eimer geben, nimmt den Geruch der Farbe mit fort. — Tintenfluche auf Seiden, Woll- und Baumwollstoffen lassen sich mit Terpent4n entfernen. — Mache saure Gurken nie in einem Topf ein, in welchem Schmalz gewesen ist. — Eine Mischung von Weizenwachs und Salz macht alle F4hnelen in glatt wie Glas. — N4sse lassen sich viel besser abtupfen, wenn man sie einen Augenblick in he3es Wasser h4lt. — Babes fletich fiedt ebenio weich, wie anderes, wenn man dem Wasser ein wenig G4nse z4thut. — Um das We3e von Eiern schnell zu l4ngen, thue eine We3erfluche voll Salz hinein; je s4lber die Eier sind, desto schneller geben sie Schale.

Ein neues Gem4se. Geben werden m6glichst bald zu fragen einer Zeit vom W4r3 bis zum Herbst ausgesetzt und das Kraut, wenn es led3 hoch ist, abgechnitten und wie Spinat zubereitet. Dies soll ein delikates Gem4se sein. Am Fr6hjahr und Winter la3t man die Geben in Kl4nden und stellt sie warm. Je zarter die Triebe sind, desto besser eignen sie sich zum Kochen.